Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 26 (1942)

Heft: 11

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unfere Mitglieder selten davon. Daß sie unsere alten "Rundschauen" meistens ruhen laffen, ift begreiflich; dagegen follten unsere "Bolksbücher", die weniger zeitbedingt und allge= meiner gehalten sind, schon auf mehr Teilnahme rechnen dürfen. Die alten Ausgaben (über Lienert, Meyer, Hebel, Zwingli, Boßhart, über das Idiotikon ["Stimme der Heimat"], Hochdeutsch, Schweizerdeutsch) sind ja für 50 Kp., bei Bezug mehrerer verschiedener oder gleicher Sefte noch billiger erhältlich. (Die Hefte über Huggenberger und über Taufnamen sind vergriffen.) Von den neuen Nummern finben besonders Dettlis "Geschlechtsnamen", gelegentlich auch Steigers "Sprachlicher Heimatschutz" im Buchhandel noch Abnehmer. Merkwürdig hohe Bestände aber weisen beim Berlag Eugen Rentsch (Erlenbach) noch die beiden Schriften von Otto von Greyerz auf, die wir vor Weihnachten unsern Mitgliedern und übrigen Lesern besonders aus Herz legen. Da ist zuerst sein in 2. Auflage erschienener "Gotthelf" (1 Fr. 60). Welcher urchige Berner wäre beffer geeignet, uns zu jenem andern urchigen Berner zu führen, uns sein Leben zu erzählen, sein Wesen darzustellen, uns die Augen zu öffnen für seine Schönheiten und uns das, was uns an ihm etwa stören mag, begreiflich zu machen? Und dann die "Spracherziehung" (1 Fr. 70), die Sammlung seiner vier Rundfunkvorträge! Der Name des Verfassers hat offenbar die bescheidene, trockene Sachlichkeit des Titels, hinter dem der Nichtfachmann langweilige Theorie, Methodik und Bädagogik und dergleichen wittert, nicht zu überwinden ver= mocht. Aber wie lebendig, für jedermann verständlich und fesselnd sind diese Vorträge! Der erste ist an die Eltern, vor allem an die Mütter gerichtet und erklärt in wahrhaft ergrei= fender Weise, warum wir von der "Muttersprache" reden. Die andern drei wenden sich besonders an die Lehrer der Volks= und auch der Mittelschulen, aber sie tun auch den Eltern wohl, die den sprachlichen Schulunterricht ihrer Rinder mit Verständnis begleiten und unterstützen möchten. Das Schlufwort widmet der Verfasser wieder den Müttern; benn "die grundlegende Bildungsarbeit fällt dem Hause zu". Unser Berleger hat mit der Abernahme der alten Hefte aus dem frühern Berlag und mit der Herausgabe der neuen in befferer Ausstattung ein Opfer gebracht, das ihm tragen zu helfen Ehrensache des Sprachvereins ist. Wie wär's, wenn jedes Mitglied und jeder weitere Lefer auf Weihnachten sich eins oder mehrere dieser Hefte schenken ließe oder selber weiter schenkte? Bestellungen sind nicht an unsere Geschäftsstelle, sondern an den Buchhändler oder an den Berlag felbst zu richten: Eugen Rentsch, Erlenbach (Zürich). Wir drucken als Rostproben aus der "Spracherziehung" einige Stellen ab.

> Aus dem 1. Vortrag: Sprecherziehung und Spracherziehung

Wir möchten den Müttern und allen, die an der ersten sprachlichen Entwicklung des Kindes beteiligt sind, die Wich= tigkeit und Schönheit ihrer Aufgabe gum Bewußtsein bringen. Sie sollen nicht denken, daß das Sprechenlernen in der Kinderstube sich von selber mache und die sprachliche Bildung erft in der Schule beginne und darum ihr überlaffen werden könne. — Singet, ihr Mütter, euren Rleinsten, fingt fie in Schlaf und singt ihnen beim Erwachen. Sorgt euch nicht und schämt euch nicht, wenn ihr das Singen verlernt habt oder keine schöne Stimme zu haben glaubt. Was eine liebende Mutter ihrem Rindlein fingt, ist immer schön und geht nie verloren. Ihr allein trefft die rechte Tonart, die dem Kinde wohltut. — Dieses Ausströmen der Mutterliebe in Sprachklängen wird ihm zu einer unentbehrlichen seelischen Nahrung. — Weniger selbst= verständlich ist vielleicht die Mahnung an die Mütter, ihrer schönen Aufgabe auch darin zu genügen, daß ihre Sprache und Aussprache vorbildsich sei in Reinheit und Natürlichkeit. — Nie werden gute Mütter sich das Naturrecht nehmen lassen, ihre Kinder die Muttersprache zu lehren und sie damit im geistigen Sinn mit Muttermilch zu tränken. — Es gibt Mütter, die sich in ihrer Rolle glauben, wenn sie die Sprachsehler, die das Kind natürlichers und normalerweise begeht, nachahmen und vor ihrem Kind mit einer läppischen Ammensprache kokettieren . . . Wird hier vielleicht Kindliches mit Kindlichem verwechselt?

Aus dem 2. Vortrag: Lesen lehren

"Man macht die Kinder lesen, ehe sie reden können", tadelte er (Bestalozzi). Es gibt noch heute, besonders auf dem Lande, viele Eltern, die unzufrieden sind, wenn das Kind nicht am ersten Schultage mit Buchstaden zu tun bekommt, wenn es nicht mit einer Lesesibel und einem geschriedenen i oder a nach Hause kommt. — Nicht daß man Bescheid weiß über Dichternamen und Dichterwerke und ihre herkömmliche Kangordnung, ist das Zeichen wahrer Bildung, sondern daß man ein inneres, persönliches Verhältnis zu ihnen gewonnen habe und wisse, was sie einem wert sind — mögen sie andern wert sein was sie wollen. — Gutes Vorlesen wäre in der Schule, im häuslichen Kreise, in Verzeinen und Gesellschaften eine allgemein geübte Kunst, nicht ein Alleinrecht sür Verufskünstler; es wäre die billigste, geistigste unter allen menschenvereinigenden Künsten.

Aus dem 3. Vortrag: Vom kindlichen Ausdruck zum Stil

Durch zu frühes Dreinfahren mit Tadeln und Fehleranstreichen verscheucht ihr die köstliche Unbefangenheit des Kindes, die wir verloren haben, das naive Selbstvertrauen, mit dem seine ersten Schreibversuche es erfüllen, die Lust, sich zu geben, wie es ist, wie es denkt und fühlt! — Der Weg zu gutem Stil führt niemals durch Unwahrheit; im Gegenteil ist innere Wahrheit, Übereinstimmung der Form mit dem Inhalt, seine erste Bedingung.

Aus dem 4. Vortrag: Poesie in der Schule

Das rechte Organ zur Aufnahme der dichterischen Sprasche ist nicht das äußere Ohr, ist das zarte Gewebe der Seele, dessen hauchdünne Fäden zu schwingen und klingen anheben, wenn ein verwandter Ton sie rührt und kein hartes Berstanbeswort die innere Stille stört. — In den erakten Wissenschaften gilt nur das experimentell oder logisch Bewiesene. Das muß der Schüler lernen, um es zu wissen. Aber daß ein Gedicht schön, ein Drama erschütternd sei, das beweist ihm keiner. Das erlebt man oder erlebt es nicht, jeder nach seiner Art.

Brieffasten

J. L., S. Wenn der Hauptsatz lautet: "Die Behörden der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule W. . . bezeugen durch diese Urkunde", muß es dann im Nebensatz heißen: "daß N. N. ihre Schule" oder "unsere Schule besucht hat"? Auf diese Frage muß ich Ihnen ähnlich antworten wie Bundesrat v. Steiger dem Nationalrat in der Flüchtlingsfrage (nur ist es zum Glück nicht so wichtigt): "Kopf und Herz widersprechen sich." Der Verstand sagt "ihre", das Herz und "unsere" sonn Mehrzahl genannt ist (die Behörden), dann kann auch das auf ihn bezügliche Fürwort nur in der 3. Person Mehrzahl genannt ist (die Behörden), dann kann auch das auf ihn bezügliche Fürwort nur in der 3. Person stehen; also muß es heißen "ihre". "Unsere" wäre grammatisch nur berechtigt, wenn diese Behörden sich selber vorgestellt hätten, etwa so: "Wir, die Behörden…", oder wie es etwa auf einem Heimatschein heißt: "Wir, Landammann und Regierungsrat, . . " Oder wenn es etwa sieße: "Wir, der Aussichtsrat und der Direktor" (oder: "die Direktion"). Aber da vorher nie ein "wir" steht, kann es auch nicht heißen "unsere". Und doch ist dieser Vorschlag auch zu begreisen. Denn die grammatisch richtige Form "ihre" mutet das Gesühl etwas kalt und bürokratisch an. Man fragt

sich unbewußt: Besigen denn die Behörden eigentlich die Schule? Ist es wirklich ihre Schule? Sie verwalten sie doch bloß. Wenn zudem am Ropse des Zeugnisses in großen Buchstaben steht: Land-wirtschaftliche Schule Soundso", so weckt das schon etwas von Gemeinschaftliche wirtschaftliche Schule Soundso", so weckt das schon etwas von Gemeinschaftsgefühl; der Leser hört heraus: "Wir von der Landw. Schule... bezeugen"; darum klingt das "unsere" etwas wärmer; es klingt etwas vom Geiste der Schulgemeinschaft heraus. Darum begreise ich die Stimmen wohl, die sich für diese Vorm aussprechen. Se fragt sich nun: Wiegt dieser Vorteil des "unser" den logischen Fehler, der unzweiselhaft darin steckt (Fürwort der 1. Person, bezogen auf einen Satzgegenstand in 3. Person!), völlig auf? Vür mein Gesühl nicht. Der grammatische Fehler, der in dem "unsere" steckt, stört nich doch etwas mehr als die etwas niedrigere "Temperatur", die in dem "ihre" steckt. Da übrigens die meisten Leser wohl rasch über die Stelle hinweggehen, stört weder das eine noch das andere gerade stark.

ftört weder das eine noch das andere gerade stark. Ich habe auch die Frage geprüft, ob man den Zwiespalt nicht umgehen könnte, aber ich habe keinen Ausweg gesunden. Natürlich würde es genügen, wenn man sagte, der junge Mann habe "die Schule" besucht, aber das wirkt wegen seiner Unbestimmtheit etwas blöde, und "diese Schule" umgekehrt allzu deutsich. Ich würde also bei "ihre" bleiben, freisich mit dem Zugeständnis, daß es etwas kühl wirke.

5. R., St. G. In Ihrer Vorlage hieß es also: "Dieser Aufgabe sucht der Verband nachzukommen a) durch Unterhalten einer Stelelenvermittlung; b) durch Unterhalten einer Silfskasse" usw. Sie haben für "Unterhalten" gesett "Unterhalt".
Sie haben recht gehabt. Man kann aus Zeitwörtern auf verschie-

dene Urten Sauptwörter bilden, die die im Zeitwort enthaltene Sandlung ausdrücken, nämlich 1. aus dem Stamm, 2. durch die Nenns oder Grundform (Infinitiv) und 3. durch Ableitung, insbesondere mit der Endung sung. Von vielen Zeitwörtern ist nur ein Hauptwort ges bräuchlich, so von schmerzen: der Schmerz, von leben: das Leben, von munden: die Mundung; von andern kennen wir zwei verschieden= artige Bildungen, so von handeln: der Handel und die Handlung, von reiten: der Ritt und das Reiten, von rechnen: das Rechnen und die Rechnung. Wieder von andern gibt es Hauptwörter auf alle drei Arten, so von brechen: der Bruch, das Brechen, die Brechung. Die bequemfte Art ist die zweite; man kann theoretisch aus jedem Zeitwort ein Hauptwort machen, indem man einsach das sächliche Geschlechts-wort davorsetzt und das Wort groß schreibt: das Leben, das Essen, das Essen, das Essen, das Sein und Wesen, das Wissen, das Singen, das Rechnen und die übrigen einsachen Schulsächer. Aber die Jahl der nicht nur so gebildeten, sondern auch wirklich gebräuchlichen Wörter ist verhältnismäßig gering, und die nicht gebräuchlichen machen häusig den Eindruck der Unbeholsenheit oder Ungeschicklichkeit (so häusig sie auch heute zu lesen sind). Gewiß können wir sagen: das Kaufen, das Slicken, das Schmersen usw., aber man sagt eben nicht so volken, das Schmersen usw., aber man sagt eben nicht so voer nur in ganz besonseren Fällen. Man sagt auch nicht: das Gelten, das Landen, das Dämmern, sondern die Geltung, die Landung, die Dämmerung. Von "halten" kann man bilden: der Halt, das Haten und die Haten, und von "unterhalten": der Unterhalt, das Unterhalten und die Untershaltung. Gebräuchlich sich derklich der mit Unterhaltung, und von unterscholden sie isch deutlich der mit Unterhaltung, haltung. Gebrauchlich pind aber nur Amerigait und Amerigaitung, und zwar unterscheiden sie sich deutlich dadurch, daß mit Unterhalt etwas Praktisches, Sachliches, mit Unterhaltung etwas Geistiges bezeichnet wird. Man spricht vom Unterhalt einer Maschine, eines Haufes, einer Einrichtung, aber von gemütlicher Unterhaltung am Ofen oder am Stammtisch, von Unterhaltungsmusik usw. Nun erschienen Ihrem Berschsten Vinge als des wen bie gus die Stufe einer Maschine oder erhabene Dinge, als daß man sie auf die Stuse einer Maschine oder einer "Installation" herabdrücken dürfte; "Unterhaltung" ging auch nicht an, und da glaubte er, den "goldenen Mittelweg zu mählen, wenn er die farblofe Grundform "das Unterhalten" benutte, die aber wenn er die farblose Grundsorm "das Unterhalten" benutte, die aber in diesem Sinne gar nicht gebräuchlich ich ist und es nicht zu werden braucht und in der Tat, wie Sie richtig empsinden, das Sprach gesight stört. Wenn man bedenkt, daß nach Art. 160 unseres Zivilsgesetzbuches der Ehemann "für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen hat", darf man gewiß auch vom Unterhalt einer Stellenvermittlung oder einer Hiskasse reden; denn auch das sind Einrichtungen sur sachliche Bedürfnisse. "Das Unterhalten" solcher Einrichtungen ist nicht falsch, aber auch nicht gut; gegen "Unterhalt" läßt sich gar nichts Stichhaltiges einwenden; darum ist es besser als das andere. Am einsachten der wäre es, und das würde dem Streit ein rasches Ende bereiten, wenn man weder das eine noch das andere sacte, sondern erklärte, der Verband such das eine noch das andere sagte, sondern erklärte, der Verband suche seiner Aufgabe nachzukommen a) durch Stellenvermittlung und b) durch eine Silfskaffe. Warum nicht?

w. g., O. Sie möchten miffen, ob man in einem "Rechtschreibbüchlein für Schweizer Schulen" Silbentrennungen verlangen durfe wie Na-ti-on, Re-li-gi-on, Spi-on usw. Für Sie als Buchdrucker seien solche Trennungen unerträglich; ob sie in den Schulen gelehrt werden dürfen? Eine besondere Rechtschreibung für deutschschweizerische Schulen gibt es nicht, und da der Bundesrat im Jahre 1902 den Duden für die Schweiz verbindlich erklärt hat, gilt seine Regel auch für unsere

Schulen: "Man vermeide, zwei Buchstaben am Ende eines Wortes zu trennen; besonders im Buchdruck gilt es als alte Regel, daß solche Trennungen nur im Notsall angewandt werden dürsen". Nun ist zwar das Büchlein nicht für Buchdrucker bestimmt, sondern sie Schiller, aber anderseits kommen gewöhnliche Schreiber auch nicht in solche "Notsfälle" wie die Drucker, weil sie sich nicht so auf den Millimeter genau nach dem Rande richten müssen. Die Regel wäre für ein Schulbuch etwa so zu fassen: Ein oder zwei Buchstaben am Ende eines Wortes werden nicht abgetrennt, also: Nastion, Prisvastier, Spion usw. (Dasgegen sohnt es sich schon bei dreien: Pastisent, Prosvisant.)

Unsere Vereinsbücherei

Unser Verein hat s. 3. eine Bücherei angelegt, in der seine eigenen Schriften und die des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, aber auch andere Werke gesammelt wurden, die sich mit der deutschen Sprache beschäftigen, sei es mit Sprachlehre im engern ober weitern Sinn, sei es mit ihrem Geltungsbereich, sei es überhaupt mit deutschsprachigem Volks= tum im Inland und Ausland, in Rrieg und Frieden. Auch fremdsprachige Werke, die sich mit unserer Aufgabe berühr= ten, wurden aufgenommen und unfern Mitgliedern zur Ber-

fügung gestellt.

Diese Bücherei hat viele Jahre unbenutt gelegen, offenbar weil ihr Berzeichnis nicht mehr in der Rundschau veröffent= licht wurde. Run wollen wir fie wieder fruchtbar machen. Der Vorstand hat die Verwaltung Herrn Eppenberger über= tragen. Ein Verzeichnis samt einer Benutzungsordnung wird in der nächsten Rundschau erscheinen. Vorher aber bitten wir unsere Mitglieder höflich, ihre Bücherschränke durchzusehen und uns geeignete Werke zuzuhalten, z. B. die Schriften von Engel, Wustmann, v. Grenerz usw.; auch ältere Duden=Aus= gaben können wir brauchen und wollen überhaupt nicht ängst= lich sein. Dichtung kommt nur in Betracht, wenn es sich darin um Fragen des Volkstums und der Sprache handelt oder um weniger bekannte Schweizer. Beiträge bitten wir zu senden an

> Herrn H. Eppenberger Mutschellenstraße 56 3ürich 18 (Telefon 50737)

Besten Dank zum voraus!

Der Borftand.

Bitte

Im Anschluß an obige Mitteilung bitten wir unsere ältern Mitglieder, uns frühere Jahrgänge der "Rundschau" und der "Mitteilungen" zukommen zu lassen oder dafür zu sorgen, daß sie uns "dann einmal" (was noch ferne sein möge!) zukommen und nicht bloß als Altpapier verwendet werden. Wir sollten sie in unserer Bücherei mindestens doppelt besitzen; auch werden sie von wissenschaftlichen Büchereien und jüngeren Mitgliedern, die auf Bollständigkeit halten, etwa gesammelt, und wir sind zu unferm Bedauern schon manch= mal in den Fall gekommen, auf solche Gesuche antworten zu muffen, das Gewünschte sei vergriffen. Insbesondere mur= den wir schätzen die "Jahresberichte" von 1905 bis 1911, den kurzen Bericht von 1914 und die Rundschauen von 1917, 1925 und 1937. Die Schriften waren gu fenden an die Geschäftsstelle in Rüsnacht (Zürich). Ebenfalls besten Dank zum voraus!

Allerlei

Aus der Kritik einer "Tell"=Aufführung: "Der Darsfteller des Tell schof in der Apfelschußfzene den Vogel ab" (den Apfel hat er offenbar nicht getroffen).